

Zeitschrift: Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre

Band: 4 (1937)

Heft: 8

Artikel: Eine ungarische Konzertreise im Jahre 1881 [Fortsetzung]

Autor: Kienzl, Wilhelm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-955202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS ORCHESTER

Schweiz. Monatschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik
Offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverbandes

L'ORCHESTRE

Revue Suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre
Organe officiel de la Société fédérale des Orchestres

REDAKTION: A. PIGUET DU FAY, SPYRISTRASSE 9, ZÜRICH 24

Einsiedeln August 1937
Août

No. 8

4. Jahrgang
4ème Année

Eidgenössischer Orchesterverband

Zentralbibliothek EOV.

Die untenstehenden Werke Flugs-umi, Oesterreichischer Bauerntanz, Op. 26 von M. Schönherr, für Salonorchester. Spielmusik für Streichorchester und Soli, Op. 31 von Helmut Westermann werden dem Donateur: Herrn Redaktor A. Piguet du Fay herzlich verdankt.

Ferner sei den Sektionen mitgeteilt, dass wegen Schulhausreinigung und Abwesenheit des Zentralbibliothekars die Bibliothek vom 30. August bis 15. September a. c. geschlossen bleibt. Die Sektionen werden gebeten, das Datum sich zu merken und sich event. vorher einzudecken.

Die Rücksendung der Musikalien hat stets an die Adresse des Zentralbibliothekars: Rob. Waldisberg, Kantonsschule in Luzern zu geschehen.

Kriens-Luzern, den 15. August 1937.

Der Zentralbibliothekar:

Rob. Waldisberg.

Es ist dem EOV. beigetreten: Orchesterverein Konolfingen.

Eine ungarische Konzertreise im Jahre 1881*)

von Wilhelm Kienzl

(Fortsetzung)

Ermattet von den Erlebnissen dieses seltsamen Konzertes legte ich mich zur ersehnten Ruhe nieder. Da taucht plötzlich unser Originalimpresario X. (seinem sauberen «Vertreter» hatten wir derb den Abschied gegeben) wie ein musikfreundlicher Delphin auf; er tritt zu mir ins Zimmer, um

*) S. Nr. 7 des «Orchester»

mir mitzuteilen, dass soeben ein reicher Mann in Cz. gestorben sei, ein Ereignis, welches zur Folge habe, dass unser dort bereits arrangiertes Konzert, für das uns schon namhafte Kosten erwachsen waren, nicht stattfinden könne, da niemand das Konzert besuchen würde. In solche Weltstädte wurden wir durch das Feldherrntalent unseres Impresarios verschlagen!

Hierauf folgte eine grössere Stadt im Banat, wo wir auch wieder unser geliebtes Deutsch zu hören bekamen. Es war ein Sonntag, an welchem wir in der freundlichen Stadt F. eintrafen. Der grosse Hauptplatz, den eine einstige Moschee ziert, die nun schon lange dem katholischen Gottesdienste geweiht ist, war von Landleuten ungarischer, serbischer und kroatischer Nationalität übersät. Die malerischen Landestrachten, wie sich solche im Osten viel origineller erhalten haben als in den westlichen Kulturstaaten, boten dem Auge ein farbenprächtiges Bild. Besonders die kroatischen Bauern und noch mehr die Bäuerinnen fesselten meinen Blick durch ihre weiten, bis zum Boden reichenden Aermelmäntel aus weissem Leder, auf deren Rückseite die wertvollsten Blumenstickereien in buntesten Farben prangten.

Auch hier gaben wir ein Konzert. Alles war dazu vorhanden: ein hübscher Saal, ein klangreicher Flügel, ein empfängliches Publikum. Die Begeisterung für Musik, welche in Ungarn ihre Heimat zu haben scheint, erreichte da einen sehr hohen Grad. Es kam vor, dass unser ausgezeichneter Geiger nach einer Nummer siebenmal gerufen wurde. Hier und dort hörte man sogar ein feuriges «Eljen!» — Ich wusste in der Tat nicht, war das Publikum durch unsere Vorträge begeistert worden, oder wir durch das Publikum — gleichviel: es war uns der Boden zu einem zweiten Konzert gegeben, für welches uns mehrere musikalische Enthusiasten ein glänzendes materielles Resultat in Aussicht stellten. Der Entschluss war rasch gefasst — der Saal wurde gemietet, die Plakate bestellt. Nur die Zeitung konnte uns nicht dienlich sein, da sie in F. wöchentlich nur zweimal erscheint und unser zweites Konzert bereits zwei Tage nach dem ersten stattfinden musste. Die Herstellung der Plakate, durch die einzig wir in den Stand gesetzt waren, unser Unternehmen der Bevölkerung von F. öffentlich bekannt zu geben, verzögerte sich bis zum Morgen des Konzerttages, an dem sie erst an allen Strassenecken angeschlagen wurden. Doch wie empörte es mich, als ich gelegentlich eines Mittagsspazierganges durch die Stadt entdeckte, dass unsere sämtlichen Plakate von den um ein Weniges kleineren Plakate einer ungarischen Wirtshauskapelle sorgsam überklebt waren, so dass von unserer Anzeige weiter nichts zu sehen war als oben das Datum und unten die Eintrittspreise. Wir mussten also für die Bewohner von F. für längst verreist gelten. Was tun? — Ich verfügte mich sofort zu einem mir im ersten Konzert persönlich bekannt gewordenen Kunstmäzen, um mir bei ihm guten Rat zu holen. Dieser vortreffliche, in F. hochangesehene

Mann verwies mich an den Stadthauptmann von F., welcher befugt sei, das aus Erwerbsstörungsabsichten verübte Bubenstück zu bestrafen und die aufgeklebten Plakate der ungarischen Kapelle sogleich herunterreissen zu lassen, fügte aber seinem Rate schmunzelnd bei: «Unser Stadthauptmann ist bestechlich; wenn Sie ihm nicht wenigstens zwanzig bis fünfundzwanzig Gulden in die Hand drücken, tut er nichts in ihrer Sache.» Ich war starr über diese Aufklärung. Sollte von der höchsten Obrigkeit einer nicht unansehnlichen Stadt ein unbedenklich zu fällender Rechtsspruch nicht anders zu erreichen sein als durch Bestechung? Ich konnte es nicht glauben. Noch nie bisher im Leben sah ich mich in die Lage versetzt, zu einem derartigen verwerflichen Schritte meine Zuflucht nehmen zu müssen. Wohl begab ich mich augenblicklich zum Stadthauptmann und trug ihm meine Klage vor; ich legte ihm ans Herz, die Plakate der ungarischen Kapelle sofort von den unsrigen wegweisen zu lassen, da sonst bei der im Dezember bereits früh eintretenden Dunkelheit kein Mensch mehr unsere Plakate sehen würde, die doch die einzige Möglichkeit böten dem Publikum von F. von dem Stattfinden unseres zweiten Konzerts Kenntnis zu geben; von einer raschen Anfertigung neuer Plakate könne der Kürzeder Zeit halber keine Rede sein. Man wird es begreiflich finden, dass ich angesichts eines mir persönlich vollständig unbekanntes Mannes, der die erste Würde der Stadt vertrat, es nicht wagte, den mir von dem oben erwähnten Herrn empfohlenen Bestechungsversuch in Szene zu setzen. Wie, wenn dieser Stadthauptmann doch ein Ehrenmann wäre?! Nach seinem zuvorkommenden Benehmen und der empörten Miene über die Buben, die uns so arg und boshaft schädigten, glaubte ich einen rechtschaffenen Mann vor mir zu haben. Sollte ich mich in dem Manne getäuscht haben? — Es verging Stunde auf Stunde: von den Plakaten war nicht ein einziges entfernt worden!

Unser Konzert war nicht mehr rückgängig zu machen; so begnügten wir uns denn wieder mit einem in des Wortes engsten Sinne gewählten Zuhörerkreise. Bevor ich und mein geigender Kollege unsere Konzerttoilette beendet hatten, brachte uns der Zimmerkellner ein Briefchen. Wir öffneten es. Was enthielt es? — Die flehentlich ausgesprochene Bitte des Kapellmeisters jener ungarischen Wirtshauskapelle, die uns das Konzert mit ihrer boshaften Plakatüberklebung verdorben hatte, ihm . . . zwei Eintrittskarten zu unserem Konzerte zu geben. Die Geschichte klingt unglaublich, ist aber doch war. Wir schickten die verlangten Billetts. Während eines von meinem Freunde glänzend gespielten Paganinikonzertes äusserte sich — wie mir von verlässlicher Seite nachträglich erzählt wurde — der ungarische Wirtshauskonkurrent, der unser Konzert wirklich besucht hatte, laut im Publikum über seinen Geigerkollegen: «Der verfluchte Deutsche!» Dies war der höchste Ausdruck seiner Bewunderung. (Fortsetzung folgt)